Das Leben im Museum oder die Jagd nach Motten

Stadtkino Basel «Das grosse Museum» läuft in der Reihe «Le Bon Film». Dies, nachdem Johannes Holzhausens Dokumentarfilm im Juni das Festival «Bildrausch» eröffnet hat.

VON CHRISTIAN FLURI

Der Restaurator mit den fechtenden Fröschen. XENIXFILM

Eigentlich gebe es den Dokumentarfilm gar nicht. Jeder Film sei inszeniert. Sähen die Menschen eine Kamera, würde sie sich automatisch in Szene setzen. Dies äusserte der 2006 verstorbene Filmregisseur Daniel Schmid, als wir über «Il Bacio die Tosca», seinen Film über das Musikeraltersheim «Casa di Riposo per Musicisti» in Mailand sprachen. Diese Frage stellt sich auch in Johannes Holzhausens wunderbarem Film «Das grosse Museum» über das Kunsthistorische Museum in Wien – das als riesiger klassizistischer Klotz auch Relikt des Kaiserreichs ist.

Dem Zuschauer scheint im Film, der die im Museum arbeitenden Menschen ohne Kommentar von aussen sprechen und agieren lässt, die Kamera wie abwesend. Aber ist es auch so? Hätte die Aufseherin in der Aussprache des «Publikumsdienstes» ihren Vorwurf an die Museumsleitung auch so klar und doch verunsichert traurig formuliert. Sie sei nie den anderen Abteilungen vorgestellt worden, der Publikumsdienst nehme eine minderwertige Position im Museum ein, klagte sie.

Zwischen heute und Habsburg

Selbstverständlich reagierten in «Il Bacio di Tosca» die alten Opernstars, die das Schweinwerferlicht lange genossen, wie Schauspieler ihres eigenen Künstlerlebens. Anders die Museumsangestellten, Restauratorinnen, die Direktorin Sabine Haag wie die Bauarbeiter, die die Kunstkammer renovierten. Vielleicht vergessen sie wirklich, dass ihnen bei ihrem Tun eine Kamera zuschaut. Was «Das grosse Museum» mit «Il Bacio di Tosca» vergleichbar macht, sind die Geschichte, ja die Alltagsdramen der Menschen, die Geschichten, die wir allein aus ihrem Munde erfahren. Gerade dieser unverstellte Blick auf die Menschen macht beide Filme ebenso wertvoll, human wie spannend.

Wir erhalten Einblick in den ganz eigenen Museumsalltag, in die dem Besucher verborgene Museumswelt, die zwar im Heute steht, aber noch im alten Kaiserreich verankert ist. Selbst im Kino, wenn Holzhausens Film läuft, riecht es nach dem alten Habsburgerreich. Das Museum wirbt im neuen Marketingkonzept denn auch noch mit Habsburg. Das zieht beim Publikum.

Der Film startet entsprechend mit einem kaiserlichen Bild: Ein Familiengemälde von Maria Theresia wird aus der Schloss-Kanzlei des österreichischen Bundespräsidenten getragen. Der Film endet konsequenterweise mit der neuen Hängung dieses Habsburger-Emblems nach der Restauration – wieder im Präsidentenzimmer.

Sogleich aber werden wir laut und rasant ins Heute gerissen: Ein Bauarbeiter hackt mit dem Pickel den alten Parkettboden auf – dies in der Kunstkammer, die renoviert wird. Es hallt kräftig im leeren hehren Museumsraum. «Das grosse Museum» nimmt uns dann mit auf die Reise ins Innenleben des Gebäudes: Wir lauschen organisatorische Gespräche mit und beobachten, wie ein Angestellter den langen Weg zum Drucker durch die Gänge mit dem Trottinett zurücklegt.

Wir sehen, wie sich Sylvia Ferino, die Direktorin der Gemäldegalerie – der immensen Sammlung an alten Meisterwerken – mit ihren Wünschen an der Spar-Haltung des Verwaltungsdirektors die Zähne ausbeisst. Wir gehen mit Museumsangestellten auf die Suche nach Motten, die in der Decke der Archivräume ein Schlaraffenland gefunden haben, und nach den Holzwürmern, die sich durch alte Kunst fressen.

Der Turm zu Babel

Wir begegnen Kuriositäten der Kunstkammer: zwei fechtenden Fröschen oder dem Modell eines Schlachtschiffs, dessen Kanonen schiessen können – einem raffiniert konstruierten Automaten von 1585. Wir sind hautnah dabei, wenn Kunsthistorikerinnen des Museums ein Meisterwerk unter der Oberfläche eines Meisterwerks entdecken.

Die Neu-Eröffnung der Kunstkammer im März 2013 bringt uns ein Stück altes Österreich zurück – mit dem roten Teppich für den Bundespräsidenten Heinz Fischer. Holzhausen setzte neben die vielsagende Rückkehr des Kaiserin-Bildes eine Art Erstschluss: «Der Turmbau von Babel» von Pieter Bruegel d. Ä. wird neu gehängt – und prangt an der Wand wie ein Symbol für die Internationalität des Kunsthistorischen Museums. Das Meisterwerk von 1563 führt uns ins Heute: eine starke, eindringlich erzählende filmische Inszenierung.

Ab 11. September im Stadtkino Basel.